

Der Muttersohn im Mythos

Bearbeitet von
Christoph-Maria Liegener

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 72 S. Paperback
ISBN 978 3 7323 7088 7
Format (B x L): 14 x 21 cm
Gewicht: 116 g

[Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Ethnologie > Sozialethnologie: Familie, Gender, Soziale Gruppen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Meiner Familie

Christoph-Maria Liegener

Der Muttersohn im Mythos

© 2015 Christoph-Maria Liegener

Autor: Christoph-Maria Liegener

Verlag: tredition
Printed in Germany

ISBN:
978-3-7323-7088-7 (Paperback)
978-3-7323-7089-4 (Hardcover)
978-3-7323-7090-0 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Muttersöhne in der Bibel.....	12
Der Esau-Effekt	12
David, Salomo, Moses, Isaak, Johannes der Täufer	20
Die Engel.....	24
Jesus	25
Muttersöhne in anderen frühen Mythen.....	37
Der Muttersohn als Mittler zwischen Gott und Mensch	37
Muttersohn und göttliches Kind	43
Die Mater Dolorosa	44
Der Muttersohn in Mythen unserer Zeit.....	46
Muttersohnähnliche Kollektive	46
Das Schicksal der Menschheit.....	50
Ein anderer Ausweg.....	57
Muttertöchter	61
Schlusswort	66
Literaturverzeichnis.....	69

Vorwort

Der Typus des Muttersohnes taucht recht oft in den verschiedenen Mythen der Welt auf, ohne indes so genannt zu werden. In der vorliegenden Untersuchung geht es darum, Allgemeingültiges zu diesem Begriff in den Mythen zu entdecken. Es ist ein Thema, das typisch menschlich ist, es ist archetypischer Natur. In dieser Situation sollten Beispiele genügen, da sie sich in den anderen Mythen wiederholen sollten. Dementsprechend ist eine Vollständigkeit in der Erfassung nicht unbedingt erforderlich. Das Material der Mythologie ist es sehr umfangreich. Es kann daher sein, dass ich den einen oder anderen Mythos, der zur Sache beiträgt, übersehen habe. Dafür bitte ich um Entschuldigung.

Einige Themen der Bibel kommen in diesem Büchlein zur Sprache. Bei der Diskussion, die ich dabei führe, beziehe ich mich zuweilen auf die entsprechenden Bibelstellen. Diese sind der Lutherbibel von 1912 entnommen.

Dr. Dr. Christoph-Maria Liegener

Einleitung

Der Muttersohn ist ein bekannter Begriff in der Psychologie. Er macht deutlich, wie aus der Erziehung eines Kindes bestimmte Eigenschaften des Erwachsenen entstehen. Bekannt wurde er vor allem durch Pilgrims Buch (Pilgrim, Muttersöhne, 1986), in dem die großen Weltzerstörer Hitler und Stalin als Beispiele für Muttersöhne dargestellt wurden. Bereits daran kann man erkennen, welche Tragweite der Begriff hat. Auch fand das Thema Niederschlag in Romanen (Dose, 1904, Walser, 2011). Im vorliegenden Buch soll gezeigt werden, dass der Begriff in der Tat tief im kollektiven Unbewussten der Menschheit verwurzelt ist. Ohne als solcher benannt worden zu sein, fand er Eingang in die frühesten Mythen der Menschheit.

Zu diesen Mythen gehört auch die Bibel. Natürlich gibt es Menschen, die die Bibel nicht als einen Mythos betrachten, sondern als Tatsachenbericht. Andererseits hat selbst Papst Benedikt XVI. die biblische Erzählung vom Sündenfall als Vision und „großes Bild“ bezeichnet (Benedikt, 2008):

„Das Böse bleibt geheimnisvoll. Es wird in großen Bildern dargestellt, wie es das *3. Kapitel des Buches Genesis* mit jener Vision von den zwei Bäumen, von der Schlange, vom Menschen, der zum Sünder wird, tut. Ein großartiges Bild, das uns rätseln lässt, aber das, was in sich unlogisch ist, nicht zu erklären vermag.“

Die Bibel als Mythos zu verstehen, heißt ja nicht, dass sie nicht Glaubensgrundlage sein kann. Wie jeder Mythos enthält sie verschlüsselte Botschaften. Es geht nur darum, sie richtig auszulegen. Auch muss differenziert werden. Teile der Bibel dürften durchaus Tatsachenberichte sein. Für andere Teile aber gilt: Man muss nicht päpstlicher sein als der Papst.

Pilgrims Arbeit konzentrierte sich damals hauptsächlich auf die negativen Aspekte des Phänomens „Muttersohn“. Bei ihm sind Muttersöhne Söhne, die sich nicht von ihren Müttern lösen konnten. Damit wurden sie zu Projektionsflächen für ihre Mütter, die ihre eigenen unerfüllten Wunschvorstellungen auf sie projizierten. Diese Mütter waren oft in ihre Genderrollen gezwungen worden, so dass sie sich nicht frei entwickeln konnten und ihre eigenen Persönlichkeiten konturlos blieben. Die so entstandenen Entwicklungsdefizite versuchten sie mit der Erziehung ihres jeweiligen Sohnes zu kompensieren, sich in ihm zu verwirklichen. In jenen Gesellschaftsformen, in denen die Mutter als Frau sich nicht verwirklichen konnte, sandte sie ihren Sohn aus, damit er die Ideale, die sie ihm eingepflanzt hatte, an ihrer Stelle verwirklichte. Die so in einen Narzissmus getriebenen Söhne entwickelten durch ihre Gendervorbilder weibliche Züge, die sie mit einer künstlichen Männlichkeit zu überdecken suchten. Das führte durch Überkompensation manchmal zu sexueller Überaktivität, verhinderte manchmal ein normales Eheleben. Außerdem kam es zu inneren Konflikten, zu Selbst- und Fremdhass. Muttersöhne neigten einerseits zur Selbstzerstörung, andererseits äußerte sich der Drang, die eingepflanzten Ideale in die Welt zu tragen, in einer Eroberungswut der Muttersöhne. Sie strebten Dominanz an, waren dabei selbstgerecht und wurden nicht selten zu Tyrannen. Pilgrim entdeckte dieses Schema bei den großen Weltzerstörern der Geschichte.

Im vorliegenden Büchlein soll allerdings nicht so sehr das Negative im Vordergrund stehen, vielmehr die Ambivalenz betont werden, das Potential zum Besonderen bei jenen Menschen, zum besonders Guten genauso wie zum besonders Bösen. Auch wird nicht so sehr von einer negativen Mutterprägung als vielmehr von einer fehlenden Vaterprägung ausgegangen.

In der Bibel wimmelt es von Muttersöhnen: Jesus, David, Salomo, Moses, Isaak, Jakob, Johannes der Täufer waren Muttersöhne und es gibt Grund zu der Annahme, dass noch weit mehr Gestalten der Bibel die Kriterien dafür erfüllten. Sie alle haben eine weitere Gemeinsamkeit: Sie waren Gott nahe. Es war argumentiert worden (Liegener, *Wie wurde Jesus Gottes Sohn? – Muttersöhne in der Bibel*, 2016), dass Gott beim Muttersohn die unbesetzte Stelle des Vaters einnahm. Der Muttersohn sah ihn als einen Ersatzvater, übernatürlich zwar und fern, aber doch in gewissem Maße ihm zugänglich, mehr jedenfalls, so scheint es, als anderen Menschen. Offenbar half die Prägung als Muttersohn, Kontakt zu Gott aufzubauen. Diese Rolle als Mittler zwischen Mensch und Gott ist ganz charakteristisch für Muttersöhne in Mythen. Sie taucht auch in anderen Mythen der Menschheit auf. Zunächst soll aber mit der Bibel begonnen werden.

Muttersöhne in der Bibel

Der Esau-Effekt

Die Rollen von Muttersohn und Vatersohn in der Bibel werden in der Episode von Esau und Jakob besonders deutlich. Während Esau vom Vater bevorzugt wurde, galt die größere Zuneigung der Mutter Jakob. Die selektive Zuneigung des Vaters zu Esau und der Mutter zu Jakob beruhte auf Gegenseitigkeit: Esau war gern draußen, wo der Vater Aufsicht führte, Esau bevorzugte die Hütten, das Reich der Mutter. Da war eine gewisse Entwicklung vorgezeichnet. Esau wurde ein Vatersohn, Jakob ein Muttersohn. Es war schon erwähnt worden, dass Volker Elis Pilgrim solchen Persönlichkeitstypen psychische Profile zuordnete (Pilgrim, Muttersöhne, 1986, Pilgrim, Vatersöhne, 1993): Vatersöhne konnten mit Hilfe des Vaters ihre Männlichkeit ausbilden (es musste nicht immer der leibliche Vater sein, auch vaterähnliche Figuren wie Großväter oder Onkel kamen in Frage). Sie sind friedliebend, Teamplayer, Versorger, allerdings unterwürfig gegenüber Vaterfiguren, also autoritätshörig, sie erfüllen die Norm, notfalls auf Kosten ihrer eigenen Individualität. Muttersöhnen dagegen fehlte eine Vaterfigur, mit der sie sich identifizieren konnten. Die Mutter beanspruchte den Sohn ganz für sich (es konnten auch mutterähnliche Figuren wie Großmütter oder Tanten sein). So konnten diese Söhne sich nicht aus der mütterlich-weiblich geprägten Kindheit befreien, sie tragen die projizierte Unzufriedenheit der Mutter mit ihrer gesellschaftlichen Rolle in sich, sie überdecken weibliche Verhaltensmuster mit scheinbarer Männlichkeit, was zu inneren Konflikten führt, sie manipulieren, intrigieren, sind

ehrgeizig, machthungrig, neigen zur Selbstzerstörung und, wenn sie an die Macht kommen, zu Autokratie und Gewalt. Pilgrim nannte als Beispiele für Vatersöhne Mozart, Goethe und Freud, als Beispiele für Muttersöhne Hitler, Stalin und Napoleon.

Pilgrim konstatierte, dass Vatersöhne in ihrer friedlichen, autoritätshörigen Art den schillernden, machthungrigen Muttersöhnen nicht gewachsen sind und dass, wenn sie aufeinandertreffen, wenn es zur Konfrontation kommt, Vatersöhne vor Muttersöhnen zusammenbrechen. Das hängt auch damit zusammen, dass der Muttersohn das Väterliche idealisiert und gern selbst eine väterliche Rolle übernimmt, der Vatersohn hingegen gewohnt ist, gegenüber einer Vaterfigur seinen untergeordneten Platz einzunehmen, und sich in dieser Konstellation dem Muttersohn unterordnet.

Diese Schemata sind natürlich schablonenhaft und treffen nicht in jedem Einzelfall zu. Trotzdem lassen sich immer wieder einzelne Züge identifizieren, die passen, so im vorliegenden Fall. Manche der Züge lassen sich allerdings auch anders erklären. In der Geschichte von Esau und Jakob wird der Muttersohn Jakob von einem Ehrgeiz getrieben, der auch durch Geschwisterrivalität, die oft zwischen Zwillingen besonders ausgeprägt ist, zu erklären wäre (allerdings zeigt der Vatersohn Esau diesen übertriebenen Ehrgeiz nicht). Typisch für das Prägungsschema wäre auf jeden Fall, dass der Vatersohn Esau vom Muttersohn Jakob ausgehebelt wird, ihm an Durchsetzungskraft nicht gewachsen ist. Auch passt die Schablone, dass der Vatersohn Esau der moralisch richtig Handelnde ist, der auch bereit ist zu verzeihen. Umgekehrt verkörpert der Muttersohn Jakob den Intriganten. Ihr Konflikt symbolisiert den Konflikt

des Vatersohnes mit dem Muttersohn. Bezeichnenderweise geht der Konflikt vom Muttersohn aus.

Esau wurde von Jakob durch Lug und Trug um den Erstgeburtssegen gebracht. Jakob raubte Esau den Segen, der Muttersohn dem Vatersohn die Auszeichnung. Man könnte fast sagen, dass diese Situation sich zwangsläufig so ergeben musste. Der Muttersohn strebt krampfhaft nach Höherem, will sich selbst zur Vaterfigur machen. Er glaubt, Anspruch auf Auszeichnung zu haben und ist bereit, zur Erreichung seiner Ziele unlautere Mittel einzusetzen. Der Vatersohn ist gewohnt, sich dem Vater unterzuordnen, im Team zu spielen, seine Interessen, wenn nötig, hintanzustellen. Nun kann der Fall eintreten, dass der Vatersohn einen Prioritätsanspruch hat, eine Aussicht auf einen „Segen“, der in der profanen Welt einer gesellschaftlichen Auszeichnung entsprechen mag. In diesem Fall hätte der Muttersohn, wenn er diese Auszeichnung für sich möchte, keine Hemmungen, sie dem Vatersohn zu rauben. Er würde in vielen Fällen keine Probleme haben, sie kampflos zu erlangen, da er gegenüber dem Vatersohn die Vaterfigur einnehmen würde und von jenem als Autorität akzeptiert werden würde. Sollte das nicht möglich sein, hilft ihm seine Fähigkeit zu intrigieren, eventuell sogar seine Gewaltbereitschaft, trotzdem ans Ziel zu gelangen.

Esau hatte keine Chance gegen das fast krankhafte Bestreben des Muttersohnes Jakob, der Auserwählte der beiden Brüder zu sein, der Vorfahr des Messias. Jakob fand mit Gott beinahe zu einer Art Vater-Sohn-Beziehung. Gott als Ersatzvater. Nicht nur die Mutter füllte das Vakuum, das der zu wenig geliebte Vater hinterlassen hatte, auch Gott. Nun ist Gott allerdings kein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern eine übernatürliche Er-

scheinung. Die Verbindung zu ihm könnte in diesem Zusammenhang das religiöse Sendungsbewusstsein des Muttersohnes symbolisieren. Viele berühmte Muttersöhne hielten sich in gleicher Weise für auserwählt in irgendeiner Art, unterstützt statt vom Vater von irgendwelchen höheren Gewalten (sei es „Fortune“ wie bei Napoleon oder die „Vorsehung“ wie bei Hitler). Viele pflegten ein Sendungsbewusstsein, leiteten daraus wiederum das Recht ab, sich den dazugehörigen „Segen“ widerrechtlich anzueignen. Sie griffen dazu gern die Prioritätsinhaber mittels Intrigen an. Leichte Opfer in der Hinsicht waren eben gerade die Vatersöhne.

Was man als Esau Effekt bezeichnen könnte (Liegner, Esau und der Hass Gottes – Von der Bibel zum Esau-Effekt, 2015b), dass Vatersöhne in Gefahr sind, von Muttersöhnen um ihren „Segen“, allgemeiner um ihren Prioritätsanspruch oder eine andere gesellschaftliche, wissenschaftliche oder religiöse Auszeichnung, gebracht zu werden, stellt sich demnach als eine allgemeine psychologische Erscheinung dar, nicht auf Mythen beschränkt. Dieser Effekt trat oft in der menschlichen Geschichte auf. Er ist grundlegend, so grundlegend, dass er Eingang in die Mythen fand. Er ist wahrscheinlich sogar wesentlich häufiger anzutreffen als bekannt. Der Grund ist einfach: Bei Gelingen des Betruges nimmt der Betrüger seinen Platz in der Weltgeschichte ein, ohne dass noch ein Hahn danach krähte, wie er dahin kam. Die Muttersöhne gehen einfach zu geschickt vor. Möglicherweise haben die Nachfahren des Muttersohnes Jakob, die Israeliten, den Mythos vom Hass Gottes auf den Vatersohn Esau gerade darum propagiert, weil sie die Ausrottung der Edomiter und Amalekiter, im Mythos Nachfahren Esaus, rechtfertigen wollten. Wenn der Muttersohn erst einmal an der Macht ist, kann er die öffentliche Meinung manipulieren, den Hass auf den Vatersohn lenken.

In Fällen allerdings, wo der Versuch misslingt, kann der Streit hohe Wellen schlagen. Betrachten wir das reale Leben! Da ereignete sich so ein Fall im Streit um die Prioritätsrechte an der Infinitesimalrechnung zwischen Leibniz und Newton. Beide hatten, so der heutige Stand der Forschung, die Infinitesimalrechnung unabhängig voneinander entwickelt. Newton hatte sie ohne Leibniz' Wissen etwas früher entwickelt, aber Leibniz hatte sie als erster publiziert. Die beiden waren also, wenn man so will, Zwillinge, was die Priorität betrifft. Der Muttersohn Newton (wurde von der Großmutter aufgezogen) beschuldigte jedoch den Vatersohn Leibniz (wurde vom Vater unterrichtet) des Plagiats und erreichte dessen Verurteilung durch eine Kommission der Royal Society of London. Der Streit vergiftete auf Jahrzehnte die Atmosphäre zwischen deutschen und englischen Mathematikern. Der „Segen“, um den es hier ging, war die Priorität der Entdeckung, eine wissenschaftliche Auszeichnung. Das war übrigens nicht der einzige Fall, in dem der Muttersohn Newton einem Vatersohn seine Priorität streitig machte. Er war auch in eine Plagiatsauseinandersetzung mit dem Vatersohn Robert Hooke (wurde größtenteils von seinem Vater erzogen) verwickelt, in deren Verlauf er einräumen musste, von jenem auf die richtige Spur bei der Entdeckung des Gravitationsgesetzes gebracht worden zu sein. Das alles ändert natürlich nichts daran, dass Newton ein Genie war.

Glücklicherweise drohte unter Wissenschaftlern selten Gefahr für Leib und Leben (außer in der Inquisition). Unter Politikern war das anders. Es blieb nicht bei einer Aushebelung des Vatersohnes Marcus Antonius (erzogen hauptsächlich vom Stiefvater) durch den Muttersohn Octavian (erzogen von Mutter und Großmutter), sondern die Sache endete erst mit der

völligen Vernichtung des Vatersohnes. Antonius war der ältere der beiden und er wurde eigentlich als Nachfolger Caesars gehandelt. Er konnte eine gewisse Priorität beanspruchen. Octavian verbündete sich zunächst mit ihm. Erst später brach dann der Zwist aus, der offene Kampf um die Macht in Rom, ein Bürgerkrieg, in dessen Verlauf Octavian Antonius mit großem politischen und militärischen Geschick ausmanövrierte und vernichtend schlug. Antonius blieb nur der Selbstmord. Octavian fiel als Preis die Herrschaft über das Römische Reich zu. Damit nicht genug: Er erreichte nach dessen Tod die „Damnatio Memoriae“ Mark Antons, die Verdammung des Andenkens des Vatersohnes, deklarierte ihn damit zum Objekt des Hasses, sein Geburtstag wurde zum Unglückstag erklärt. Octavian kostete seinen Sieg weiter aus, errichtete eine Autokratie und ließ sich den Ehrentitel „Augustus“, der Erhabene, verleihen, eine nicht gerade geringe gesellschaftliche Auszeichnung, die höchste seiner Zeit.

Eine „Damnatio Memoriae“ widerfuhr auch Leo Trotzki (wohl ein Vatersohn, da er schon früh sein Elternhaus verlassen musste und von Lehrern einer deutsch-lutherischen Schule in einer anderen Stadt erzogen wurde, mutterfern und mit männlichen Bezugspersonen). Er war einer der führenden Köpfe der russischen Revolution, arbeitete schon seit 1902 mit Lenin zusammen, leitete die Oktoberrevolution. Stalin (Pilgrim beschrieb ihn als Muttersohn) spielte bei der Oktoberrevolution keine große Rolle, gewann aber als Generalsekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei an Macht. Er setzte sich im Machtkampf gegen Trotzki durch, zwang ihn ins Exil und ließ ihn später ermorden. Sein Preis war die Rolle des Diktators in der Sowjetunion, Trotzki's Andenken wurde verleugnet.

Hitler, von Pilgrim als Paradebeispiel eines Muttersohnes angeführt, manövrierte Franz von Papen aus, der seinerseits ein Vatersohn war: Letzterer eiferte als Kind seinem Vater nach, wollte Soldat werden wie er, ging früh auf eine Kadettenschule, wurde dort von Soldaten erzogen, wurde somit ein Normerfüller, ein typischer Vatersohn. Von Papen war der vorherige Reichskanzler und schlug 1933 Hitler als nächsten Reichskanzler vor, wobei er sich der Illusion hingab, Hitler kontrollieren zu können. Er äußerte sich so: „In zwei Monaten haben wir Hitler in die Ecke gedrückt, dass er quietscht!“ (von Kleist-Schmenzin, 1959). Da sollte er sich geirrt haben. Nicht Hitler, sondern er selbst war am Ende der Übertölpelte. Er wurde einfach zur Seite geschoben und entmachtet. Der Vatersohn von Papen überstand diese Situation jedoch, indem er sich dem Muttersohn Hitler unterordnete und einer seiner Handlanger wurde. Vatersöhne können das, sie sind Teamplayer. Einmal im Machtkampf unterlegen, ordnen sie sich neu im Team ein, machen sich dort nützlich, funktionieren. Hitler hatte durch von Papens Vorschlag nicht nur den „Segen“ der Reichskanzlerschaft von ihm übernommen, man könnte sagen, erschlichen, sondern auch den entscheidenden Schritt zur Machtergreifung in Deutschland getan.

Daraus erkennt man: Es muss nicht zu einer Konfrontation beim Esau-Effekt kommen, wenn sich der Vatersohn dem Muttersohn unterwirft. So kann er der Vernichtung entgehen. Eine Symbiose entsteht. Der Intellektuelle und Vatersohn Zhou Enlai (wurde von Großvater und Onkel erzogen) ordnete sich von Anfang an und stets loyal dem Machtmenschen Mao Zedong unter (von Pilgrim als Muttersohn eingestuft) und machte sich nützlich. So durfte er sämtliche Säuberungen überleben. Die

gesellschaftliche Auszeichnung, die führende Rolle in der Volksrepublik China zu spielen, erhielt allerdings Mao allein. Der Muttersohn hält sich gern Vatersöhne als Nützlingle, achtet aber darauf, dass sie nicht zu mächtig werden. Er teilt seine Macht nicht.

Das Problematische bei Jakob und vielen weiteren Muttersöhnen ist, dass ihre Ziele hoch sind, über das Irdische hinausgehen können, dass sie Opfer zu rechtfertigen scheinen. Es ging Jakob um Gottes Segen, um die Linie des Messias. Bei anderen geht es um das Wohl des Landes, des Volkes oder andere hehre Ideale. Das ist die Ambivalenz bei den Muttersöhnen: Sie wollen Großes, in ihren Augen Gutes. Ob sie zu Helden oder Schurken werden, hängt nur davon ab, ob sie in der Erreichung ihrer Ziele erfolgreich sind. Nach den eingesetzten Mitteln fragt dann keiner mehr. Manche handeln leider nach dem verführerischen Motto, dass der Zweck die Mittel heiligt. Nur: Wer dürfte wagen zu beurteilen, ob so etwas im Einzelfall gerechtfertigt ist. Muttersöhne neigen dazu, sich ein solches Urteilsvermögen anzumaßen.

Ein Ideal gegen ein anderes abzuwägen ist eine Aufgabe, die die Ethik nicht oder nur sehr selten leisten kann. Wenn ein ethischer Imperativ einem anderen entgegensteht, kann man nur verlieren. Wie man auch handelt, es ist falsch. Das ist von der katastrophalen Peripetie der alten griechischen Tragödie her bekannt. Gerät man in eine solche Situation, ist das Schicksal. Eine kognitive Dissonanz tritt ein. Im schlimmsten Fall bleibt nur, die Niederlage vor dem Schicksal einzugestehen, zuzugeben, dass man falsch handelt, wie auch immer man handelt. Erst diese Erkenntnis und das Sich-Eingestehen des eigenen Scheiterns wirft einen auf seine bloße Existenz zurück. Von da

ab kann man Buße tun, es kann die Katharsis beginnen. Am besten, man versucht, solche Situationen vorausschauend zu meiden. Leider ist das nicht immer möglich.

Der Muttersohn tut das Gegenteil: Er sucht die Auseinandersetzung, will die Durchsetzung seiner Ideale gegen andere. Allerdings sucht er nicht die sachliche Auseinandersetzung, sondern ist bei der Wahl seiner Mittel nicht wählerisch und glaubt sie in seiner Situation rücksichtslos einsetzen zu dürfen. Er ist felsenfest überzeugt davon, im Recht zu sein, lässt keinen Zweifel zu, dass seine Ideale die richtigen, die wichtigeren sind.

David, Salomo, Moses, Isaak, Johannes der Täufer

Es gibt weitere Muttersöhne in der Bibel, die alle Gott nahe standen. Nehmen wir z.B. Salomo. Schon sein Vater David wurde von Pilgrim als Muttersohn eingestuft (Pilgrim, Muttersöhne, 1986, S.209). Davids Verhalten im Folgenden entspricht dem. Salomos Mutter Bath-Seba war ursprünglich mit Uria verheiratet. Uria musste im Krieg an die Front. Diese Gelegenheit nutzte König David, um Bath-Seba zu verführen. Als diese schwanger wurde, holte David Uria von der Front zurück, damit er mit Bath-Seba schlief und als Vater hätte gelten können. Das klappte nicht. Daraufhin ließ David Uria töten. Es ist dies die Geschichte um den sprichwörtlichen Uriasbrief, einen Brief, der den Überbringer (Urias) zum Tode verurteilte: Der Feldherr sollte ihn an eine besonders gefährdete Stelle in der Schlacht stellen, damit er dort umkäme. So geschah es und David konnte Bath-Seba zu einer seiner Frauen machen. Zur Strafe für sein Vergehen nahm Gott David den Sohn, den er mit Bath-Seba gezeugt hatte. Danach verzieh er ihm und David